

2. Wildschaden an Schwarzkiefern.

Es ist von vielen Seiten behauptet worden, daß die Schwarzkiefer *pinus austriaca* wenig vom Wildfraße zu leiden habe, und ist dieses sicher der Fall, wo sie heimisch ist, oder größere Flächen damit kultivirt sind.

Von hier aus, wo sie bloß probeweise erzogen wird, hatte man schon früher in diesen Blättern von Abbeißen durch Rehwild zu berichten, und heute bei einem Schnee der kaum 14 Tage liegt, und mäßiger Kälte, fand ich ein Beet 2jähriger verschulter Schwarzkiefern von Rehen und Hasen total abgebeissen, während daneben gewöhnliche Kiefern gar nicht, und von Fichten bloß verschulte abgebeissen sind.

Ältere Schwarzkiefern, deren Nadelbüschel hart geworden, werden nicht mehr angenommen.

Oppenweiler, 23. Januar 1867.

Freiherr v. Sturmsheder.

3. Vogelschaden.

Das abnorme Frühlingswetter mit Frost und Schnee in der Mitte März, hat die Waldvögel wieder in die Nähe der Häuser und in die Gärten getrieben.

Zu diesen Vögeln, welche hier bei wärmerer Witterung sich in die tiefen Waldungen zurückziehen, dagegen im Winter im hiesigen Garten täglich zu treffen sind, gehören der Kernbeißer und der Blutfink (hierzulande Golle genannt): beides bekanntlich Lorienarten.

Ihre Hauptnahrung bildeten, so lange sie zu haben waren, die Beeren von *ligustrum*, *viburnum* und *sorbus aucuparia*, dann kamen die sehr reichlich erwachsenen Samen der Weißbuchen (*carpinus*) und der Esche (*fraxinus*) an die Reihe, so daß der Boden mit abgebeissenen Samen bedeckt und die Bäume kahl gefressen waren.

Nadelholzfamen war in Folge der Fröste im Mai und Juni 1866 keiner gewachsen, dagegen sind in Folge des gelinden Winters von 1867 die Blüthenknospen von Frühbirnen, Frühpflaumen und

Syringen sehr weit voran, erstere am Aufbrechen, letztere schon ganz grün.

Die genannten Vögel haben nun seit einigen Tagen die Frühbäume angenommen und leben bloß von den Blüthenknospen, die sie abstreifen und astweise leeren, so daß der Schaden nicht unbedeutend, ein Fall, der mir noch nie vorgekommen ist.

Oppenweiler, 14 März 1867.

Freiherr v. Stormseder.

Jagdwesen.

Waidsprüche und Jägerschreie. *

Die Bedeutsamkeit der Waidsprüche wird meistens nicht genug gewürdigt, die große Mehrzahl der Leser betrachtet sie als eine eigenthümliche Curiosität. Und doch liegt in ihnen ein großes Maß von Poesie des schönen Jägerlebens, manches historische Körnlein und viele gute Lehren. Die alten Jäger haben in denselben die ganze fröhliche und poetische Seite ihrer Lebensweise und Handtierung in ergötzliche, mitunter etwas derbe Formen, ebenso die Fülle ihrer Kenntnisse in lehrreicher Weise aufgestellt, deren ernsthafter Tieffinn durch Gemüthlichkeit und Erinnerung irdischer Freuden erheitert wird. Die Waidsprüche behandeln demnach, meistens in der Form von Frag und Antwort, die Jagdkunst und anderweite Vorkommenheiten bei deren praktischer Ausübung, häufig erscheinen sie auch als Räthselfragen und als solche, wodurch ein Jäger den andern zu prüfen beabsichtigt.

Die Jägerschreie treten ebenfalls in verschiedenen Formen auf, als solche, die zum Aufbruch zur Jagd mahnen, den Beginn derselben anzeigen, während derselben erschallen, um die Hunde zu führen, anzufeuern und um der mitreitenden Jagdgesellschaft den Stand der Jagd kund zu geben. Man findet sie auch als Schreie und Widerschreie und manches deutet darauf hin, daß sie als

* Vergleiche auch Franz von Kobell der Wildanger. Stuttgart, 1859.

Die Red.